

Süddeutsche Zeitung, 30.01.2012,
Hagen Quartett
28. Januar 2012, Prinzregententheater

Lustvolle Durchdringung

Das Hagen-Quartett begeistert im Prinzregententheater

München – Seit nun dreißig Jahren tritt diese Formation aus Salzburg, bestehend aus den Geschwistern Lukas, 1. Violine, Veronika, Viola, und Clemens Hagen, Violoncello, und dem seit 1987 dazugekommenen 2. Geiger Rainer Schmidt, erfolgreich auf. Genauer, das Hagen-Quartett ist eine jener gefeierten musikalischen Institutionen, an denen sich junge Kammermusiker orientieren können und sollten. Zu den Mentoren der „Hagens“ zählen Nikolaus Harnoncourt, Heinrich Schiff und Gidon Kremer. Kein Wunder also, dass intellektuelle Durchdringung, Klarheit der Artikulation, Frische des Zugriffs, stilistische Sorgfalt und natürlich technische Souveränität herrschen, wenn diese ruhmbedeckten Musiker ansetzen und wie jüngst im Prinzregententheater Haydns Es-Dur-Quartett Op. 33, Nr. 2, Bartóks viertes und Brahms' drittes B-Dur Op. 67 spielen.

Dabei könnte man denken, dass sich nach drei Jahrzehnten vielleicht etwas Routine eingeschlichen hat oder das Siegen so zur Gewohnheit geworden ist, dass Spontaneität und Glanz des Ensembles etwas matter schimmerten. Doch die vier bewiesen, dass solche Spekulationen lächerlich sind angesichts der Konzentration im Zusammenspiel, der Geistesgegenwart im lebendigen Vierergespräch, der Deutlichkeit in Stil und Charakterisierung der drei Werke. Es war jedenfalls ein großes Vergnügen, den „Hagens“ bei der Verfertigung Haydnscher, Bartókscher und Brahms'scher Quartettgedankenspiele zuzuschauen und zu erleben, wie unglaublich verschieden und reich die Möglichkeiten sind, mit denen diese drei Genies mit nur vier Streichinstrumenten ganze Welten erschaffen haben.

Bei Haydn gilt es, stets bereit zu sein für Witz und Überraschung: Also ein Me-

nuett, das schon ein Scherzo ist, ein Trio dazu, das lasziv „schleift“; oder ein Largo dagegen, in dem es harmonisch so komplex zugeht, dass aller Leichtsinn verschwindet; dafür ein Finale-Presto, bei dem das amüsante Perpetuum mobile des Themas am Ende mehrfach wie ein Uhrwerk angehalten wird, bis nichts mehr geht. Bei Bartók muss ein Klang-effektreichtum entfaltet werden, der vom wilden Legato-Zusammenspiel aller über wehende Consordino-Winde hinter Celloklagen bis zu perkussiver Pizzikato-Rasanz reicht, um sich zum Ende energisch zusammenzufinden.

Kein hemmungsloser Rausch,
sondern eine nach innen
gerichtete Wanderung.

Schließlich Brahms letztes Streichquartett, eine kraftvolle Hommage an die Kunst, mit vier Streichern gleichsam eine Symphonie aufzuführen. Die „Hagens“ ließen sich nicht zu hemmungslosem Rausch verführen, gaben sich nicht dem möglichen mitreißenden Fluss hin, sondern gestalteten kleinteiliger, vielgesichtiger, gewissermaßen skeptischer gegenüber allzu breitem Klangstrom. Also wurden im Vivace-Kopfsatz plötzlich die Schatten und Dunkelheiten sichtbar, die auf den fröhlichen Hörnerklang des Themas fallen können, entwickelte sich das Andante als nach innen gerichtete Wanderung, geriet das Agitato intim, und die großen Soli der Viola wurden in den Klangprozess integriert. So lag über dem Stück bei aller Leuchtkraft und allem Instrumentalglanz zu Recht ein untilgbarer Hauch von verinnerlichter Melancholie. Ovationen.

Harald Eggebrecht